

Kursprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 11-14

Schule und Leben

4/2022

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Lausanne ist immer eine Reise wert. Zwei Bijoux, welche die Herzen aller VEKHZ-Architekturfans höher schlagen lassen: das neue Domizil der beiden Waadtländer Museen für Design und Fotografie mit seinem «schwebenden» Obergeschoss und das Rolex Learning Center auf dem Campus der École Polytechnique Fédérale.

(Bilder: Plateforme 10, Matthieu Gafsou; Creative Commons, Mikado1201)



- 3 Schule**
Heisse Diskussionen in kalten Räumen
- 6 Schule**
«Bildung ist der Schlüssel, damit Menschen vorankommen»
- 8 Leben**
«Wir haben Leute im Team, die sind wie MacGyver»
- 10 Kolumne**
Stop the shoppers
- 11 Kursprogramm**
Ausblick und Rückblick
- 15 Schule**
Schulgeheimnisse 1920 – eine Zeitreise
- 16 Leben**
Architektur-Hotspot
Lausanne: Wo Raum zum Erlebnis wird
- 20 Bücher**
Fünf Bücher in einem
- 22 Piazza**
- 24 Dies und das**
Endstation Zürich

Schule und Leben 4/2022

5. Dezember 2022

Offizielles Publikationsorgan für Mitglieder des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

111. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Verein Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Minervastrasse 14, 8032 Zürich

Redaktion:

Peter Rütsche

peter.ruetsche@sal.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller

sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für die

März-Ausgabe 2023:

17. Februar 2023

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Haben Sie während Ihrer Schulzeit in Hottingen Tagebuch geführt? Was hat Sie damals beschäftigt? Zwei Ehemalige nehmen uns mit auf eine Zeitreise und geben uns Einblick in Notate, die ihre Mutter und deren Freundin vor mehr als 100 Jahren einem gemeinsam geführten «Büchlein» anvertraut haben (S. 15). Wir werden daraus auch in den kommenden Heften einzelne Abschnitte abdrucken.

Nicht von der Mutter, sondern der Grossmutter handelt das neue Buch von Barbara Bernath-Frei, der langjährigen Rezensentin von «Schule und Leben». Sie spürt dem Weg eines 17-jährigen Mädchens nach, das am Anfang des Ersten Weltkriegs die Reise aus dem Osten Deutschlands in die Schweiz antrat (S. 24).

Spurensuche ist auch das Motto des zweiten Lesetipps dieser Ausgabe: 75 Jahre nach der erzwungenen Flucht ihres Vaters aus dem russisch besetzten Schlesien 1945 machte sich die deutsche Journalistin Christiane Hoffmann auf, die 550 Kilometer Weg abzuschreiten, die der Neunjährige damals in einem Flüchtlingstreck zurückgelegt hatte (S. 20–21). Ihr Buch ist nicht nur eine höchst persönliche Auseinandersetzung mit einem «vererbten» Entwurzelungsschmerz; es gewinnt in Zeiten des Ukrainekriegs mit seinen Millionen geflüchteter Frauen und Kinder zusätzliche Aktualität.

Die Folgen des Krieges im Osten Europas sind auch bei uns spürbar, nicht nur durch die Präsenz von Menschen mit Schutzstatus S, sondern auch durch die Aussicht auf einen Winter, der aufgrund der Energieknappheit ungemütlicher auszufallen droht als in anderen Jahren. Die Sicherung der Energieversorgung war auch eines der Themen am November-Forum der Kantonsschule Hottingen (S. 3–5). Mit derartigen Diskussionsveranstaltungen sollen das politische Interesse und die Partizipationsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler gefördert werden. Überhaupt ist Bildung «der Schlüssel, damit Menschen vorankommen», wie im Interview mit Daniel Aufschläger, dem Präsidenten der Hottinger Schulkommission (und jüngsten VEKHZ-Vorstandsmitglied), zu erfahren ist (S. 6–7).

Um voranzukommen, ist es auch unabdingbar, offen zu bleiben für neue Erfahrungen – und dafür bei Bedarf auch mal weite Wege zu gehen. Dies hat sich auch eine Gruppe von Ehemaligen gesagt und sich in den Zug nach Lausanne gesetzt, um sich dort von innovativen architektonischen Konzepten inspirieren zu lassen (S. 16–19). Weitere Möglichkeiten der «Horizontenerweiterung» bietet das Kursprogramm, das Sie wie immer auf den Innenseiten des Hefts (S. 11–14) finden.

So faszinierend das Neue ist, so gross ist aber auch die Versuchung, Bewährtes geringzuachten und Altgedientes auszumustern. Gerade im Vorfeld des weihnachtlichen Kaufrauschs kommt die Frage auf, ob all die neuen Dinge, die man zu erwerben gedenkt, wirklich nötig sind. Statt der kollektiven Wegwerfmentalität zu huldigen, kann es sich zum Beispiel lohnen, ein nicht mehr funktionstüchtiges Haushaltgerät in einem der sog. Repair-Cafés vorbeizubringen, von denen es in der Schweiz mittlerweile fast 200 gibt (S. 8–10). In seiner Kolumne «Stop the shoppers» schlägt Martin Lehmann in dieselbe Kerbe. Sein Gegenmittel: ein YouTube-Video, das für die eine oder andere «Träne der Ergriffenheit» zu sorgen vermag (S. 10).

Ich wünsche Ihnen besinnliche Feiertage und freue mich, Sie auch im neuen Jahr als Leser/-in unserer Zeitschrift begrüßen zu dürfen.

Peter Rütsche



Die Schülerschaft machte von der Gelegenheit, Fragen zu stellen, regen Gebrauch. (Bild zVg)

Dass prägnante Aussagen gut ankommen, wussten natürlich auch die Gäste. So nahm FDP-Kantonalpräsident Hans-Jakob Boesch Bezug auf die deutlich abgesenkte Raumtemperatur – Energieknappheit in diesem ersten (und hoffentlich letzten) Ukrainekriegswinter war als Thema schon spürbar, bevor ein Wort gefallen war: «Es ist frisch hier, und es wird noch frischer werden, wenn wir die Sicherung der Energieversorgung nicht ernstnehmen.» Neben Schlagfertigkeit demonstrierte das debattengewohnte Quartett aber auch das kleine Einmaleins politischen Argumentierens: wie man das Gegenüber provoziert, denunziert, persönlich angreift – immer hart an der Grenze zur Fairness. Besonderes Augenmerk wurde auf Widersprüche im Verhalten des jeweiligen Gegenübers gerichtet. So kam von links der Vorwurf, die bürgerlichen Parteien befürworteten zwar öffentlich ökologische Ziele, dienten aber zugleich aufgrund ihrer Mandate in Wirtschaftsverbänden und -unternehmen hinter den Kulissen als deren Lobbyisten und verhinderten so die energiepolitische Wende. Von rechts wurde gekontert, dass die von grüner Seite vorgetragene Forderung nach einer Förderung nichtfossiler Energiequellen (Sonne, Wind, Wasser) in der Praxis von ebendiesen Parteien durch

landschafts- oder heimatsschützerisch motivierte Einsprachen gegen entsprechende Projekte torpediert würden.

Simon Meyer (Co-Präsident der kantonalen Grünen) schaffte das Kunststück vorzuführen, wie man eine Frage der Moderatorin souverän missachtet («Bevor ich diese Frage beantworte, möchte ich vorausschicken, dass...»), und zugleich seine eigene Gesprächstaktik dem Schulpublikum zu erklären («Das war jetzt ein typischer Politiker-Move...»). Politik ist eben beides, liess sich daraus ableiten: ein ernstgemeinter Kampf um die beste Lösung eines gesellschaftlichen Problems und zugleich ein Spiel mit Regeln, denen man zwar folgt, die man aber auch – und sei es nur mit einem Augenzwinkern – offenlegt. Dass nicht Sprechroboter, die mit Parteiparolen gefüttert wurden, politisieren, sondern Menschen, die allen inhaltlichen Differenzen zum Trotz auch kollegiale Beziehungen zueinander unterhalten, zeigte sich schon im Vorfeld der Veranstaltung. So konnte der Berichterstatter mithören, wie sich SVP-Kantonsrätin Nina Fehr Düssel, die einzige Frau auf dem Podium, mit ihren «Gegnern» Simon Meyer und Benjamin Gautschi (Vorstand GLP Kanton Zürich) über gemeinsame Bekannte aus der politischen Arena, erfolgversprechende Wahlkampfstrategien und persönliche Befindlichkeiten austauschte – nicht anders als bei einem Klassentreffen oder einer Kaffee- oder Zigarettenpause im Büro. Zum Eindruck, auf dem Podium nicht Parteisprachrohren zu begegnen, sondern Menschen, die sich nur durch ihr politisches «feu sacré» von uns allen unterscheiden, trug auch bei, dass die Moderatorin in der Einführungsrunde gezielt nach der persönlichen Motivation für den Einstieg in die Politik fragte. Dass Nina Fehr Düssel dabei offenbarte, schon in der Schulzeit politisch aktiv geworden zu sein (sie engagierte sich für eine Petition gegen Delfinarien), wurde im Saal mit einem Raunen aufgenommen.

So engagiert und routiniert das Quartett auf dem Podium seine Rolle ausfüllte und um die Stimmen der Schülerinnen und Schüler buhlte: in einem Punkt unterschied sich die Hottinger Diskussionsveranstaltung von der politischen Realität. Während man als Politiker/-in monate-, ja jahrelang warten muss, bis die definitive Entscheidung des Stimmvolks vorliegt, erhielt man in der Aula sein «Zeugnis» im Fach «politische Überzeugungsarbeit» gleich im Anschluss. Die Abstimmung via App zeigte, dass die virtuellen Stimmberechtigten bei beiden Vorlagen der Position von Mitte-links zuneigten. Der Gegenvorschlag zur «Gletscherinitiative» wurde mit 121 zu 52 Stimmen angenommen, ebenso die Revision des Sexualstrafrechts mit 112 zu 27, wobei hier 12 «weiss nicht» zu verzeichnen waren.

Die Enthaltungen in der zweiten Abstimmung könnte man auf den knurrenden Magen des «Stimmvolks» zurückführen – oder als Reaktion auf die Erklärleistung deuten. Auf dem Po-

dium war FDP-Vertreter Hans-Jakob Boesch der Einzige, der nicht über eine juristische Ausbildung verfügte. Gleichwohl (oder vielleicht gerade deshalb?) wurde nicht so recht klar, was denn in der Gerichtspraxis der weltbewegende Unterschied sein soll zwischen der bisherigen Widerspruchslösung («Nein heisst Nein») und der neu vorgeschlagenen Zustimmungslösung («Nur Ja heisst Ja»). Was es mit dem sog. «konkludenten Verhalten» auf sich hat, das bei der juristischen Beurteilung von sexualisierter Gewalt wichtig ist, wurde nicht in ausreichender Weise erläutert. Ebenso wenig hilfreich war es, der Kernfrage auszuweichen, indem von rechts der Fokus in Richtung eines angeblichen «Täterschutzes» verschoben oder von linker Seite eine «Modernisierung von Geschlechterrollen» propagiert wurde.

Der «Sieg» des Ja-Lagers in der Hottinger Aula könnte letzten Endes darauf zurückzuführen sein, dass das vorliegende Sexualstrafrecht derart unzeitgemäss wirkt, nicht nur durch seine altertümliche Sprache, sondern zum Beispiel auch durch seine Nichtbeachtung der Personengruppen, die heute unter dem Kürzel LGBTQ+ zusammengefasst werden. Es entspricht nicht mehr der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler – unabhängig von den «Finessen» der Ja/Nein-Frage. Schliesslich



Die Resultate der virtuellen Abstimmungen waren eindeutig. (Bild: P. Rüttsche)

herrschte ja auch auf dem Podium Konsens, dass dieses Update als Ganzes dringend nötig sei und die Meinungsunterschiede nur einzelne Neuregelungen betreffen.

Text: Peter Rüttsche

Gletscher-Initiative

Im November 2019 reichte der Verein Klimaschutz Schweiz die Volksinitiative «Für ein gesundes Klima (Gletscher-Initiative)» ein. Sie wollte in der Verfassung festschreiben, dass bis 2050 die Emissionen auf «Netto-Null» zu senken seien sowie der Ausstieg aus den fossilen Energien erfolgen müsse. («Netto-Null» bedeutet, dass nicht mehr Treibhausgase ausgestossen werden, als durch natürliche und technische Mittel gespeichert werden können.)

Im August 2021 verabschiedete der Bundesrat einen direkten Gegenentwurf zur Initiative. Er übernahm das Netto-Null-Ziel, verzichtete aber darauf, fossile Energieträger grundsätzlich zu verbieten. Er berücksichtigte dabei die Ablehnung des neuen CO²-Gesetzes in der Volksabstimmung im Juni 2021 (darin war eine Halbierung der Treibhausgasemissionen bis 2030 gefordert worden).

Der Gegenvorschlag wurde im Herbst dieses Jahres im Parlament angenommen. Die Anliegen der Initiative werden neu auf Gesetzesstufe geregelt, was eine raschere Umsetzung erlaubt. Daraufhin entschied das Initiativkomitee, die Initiative zurückzuziehen. Die SVP ergriff das Referendum gegen das Gesetz. Die Abstimmung findet voraussichtlich im Juni 2023 statt.

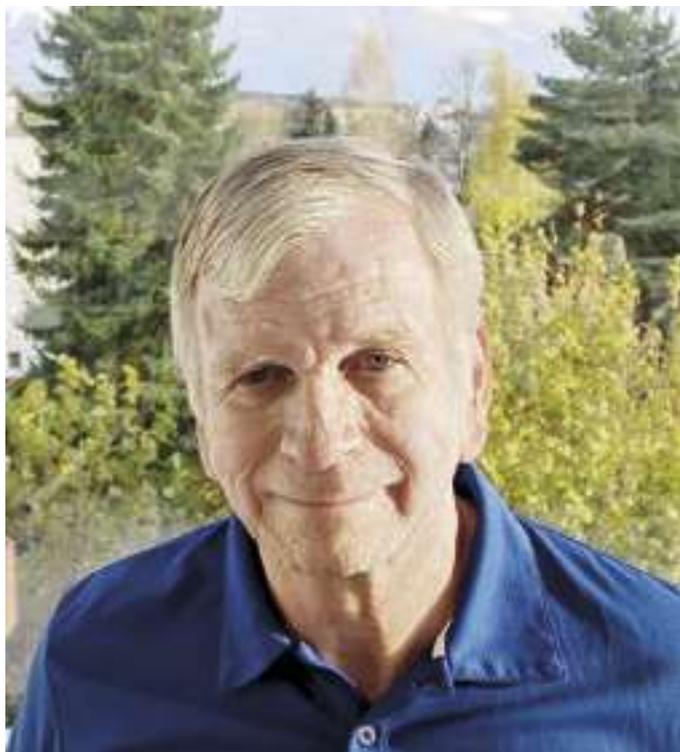
Revision des Sexualstrafrechts

Der Bundesrat will das Sexualstrafrecht modernisieren, was weitestgehend unbestritten ist. Ein Kernelement ist die Ausweitung des Tatbestands der Vergewaltigung. Neu soll sich strafbar machen, wer gegen den Willen des Opfers handelt. Eine Nötigung durch Gewalt oder Drohung muss nicht mehr vorliegen. Die Revision orientiert sich am Grundsatz «Nein heisst Nein» (Widerspruchslösung), wobei der Wille verbal oder nonverbal zum Ausdruck kommen kann.

In der Vernehmlassung stiess dies auf Kritik; es wurde eine Ausweitung des Verwaltungsbegriffs und ein Wechsel zum Grundsatz «Nur Ja heisst Ja» (Zustimmungslösung) gefordert. Der Ja-Grundsatz ist auch in weiten Teilen Europas in Kraft. Der Ständerat hielt im Sommer 2022 aber am Nein-Grundsatz fest. Die vorberatende Kommission des Nationalrats sprach sich dagegen im Oktober für den Ja-Grundsatz aus. Im Dezember entscheidet der Nationalrat über das Geschäft. Neben dem zugrundeliegenden Grundsatz lehnte die Nationalratskommission auch die Erhöhung der Mindeststrafe bei einer Vergewaltigung mit zusätzlicher Nötigung ab (der Ständerat hatte sie von einem auf zwei Jahre erhöht). Ebenso wurde der Vorschlag abgewiesen, Geldstrafen bei Sexualdelikten zu streichen. Dafür schlug die Kommission vor, das Alter anzuheben, ab dem Sexualdelikte unverjährbar sind (von bisher 12 auf 16 Jahre).

«Bildung ist der Schlüssel, damit Menschen vorankommen»

Seit diesem Jahr gehört Daniel Aufschläger dem Vorstand des VEKHZ an. Zugleich amtiert er seit zehn Jahren als Präsident der Schulkommission der Kantonsschule Hottingen – eine gute Gelegenheit, einen Blick auf dieses höchste Organ der Schule zu werfen.



Jüngstes VEKHZ-Vorstandsmitglied: Daniel Aufschläger.

(Bild: zVg)

Daniel Aufschläger, welche Aufgaben erfüllt die Schulkommission einer Kantonsschule?

Im Mittelschulgesetz gibt es die Paragraphen 5 und 6, die unsere Aufgaben genau regeln. Der Schwerpunkt liegt auf personellen Angelegenheiten. Wir beantragen dem Regierungsrat die Ernennung und Entlassung von Mitgliedern der Schulleitung. Wir entscheiden über die Anstellung von Lehrpersonen mit unbefristeter Anstellung. Zusammen mit der Schulleitung nehmen wir bei Lehrpersonen Leistungsbeurteilungen vor. Zudem werden wir aktiv, wenn ein Schüler oder eine Schülerin aus disziplinarischen Gründen ausgeschlossen werden soll. Wenn eine Schule personell gut aufgestellt ist, gibt es wenig Personalwechsel, und die Schülerzufriedenheit ist hoch. Entsprechend wichtig ist die Arbeit der Schulkommission.

Ausserdem geben wir Stellungnahmen zuhanden des Bildungsrats ab. Auch das Leitbild der Schule wird von uns genehmigt – entwickelt wird es aber von der Schulleitung und den Lehrpersonen. Wir haben also nicht direkt eine strategische, auf Zukunftsplanung ausgerichtete Funktion, wie man vielleicht annehmen könnte. Man muss dabei bedenken, dass die Schulkommission Teil eines kantonalen «Organismus» ist, bei dem das Mittelschul- und Berufsbildungsamt eine wichtige Rolle einnimmt.

Wie intensiv muss man sich die Arbeitsbelastung vorstellen?

Wir treffen uns drei- oder viermal pro Jahr zu Sitzungen, das reicht aus, wenn an der Schule alles «normal» läuft. Natürlich gibt es mehr Arbeit, wenn ein Wechsel in der Schulleitung ansteht. Dies ist aktuell gerade der Fall – es ist aber noch zu früh, darüber zu berichten.

Für manche Geschäfte wird eine Subkommission gebildet, die einen Antrag vorbereitet, der dann im ganzen Gremium behandelt wird. Das ist zum Beispiel bei Disziplinarangelegenheiten der Fall. Wir haben auch eine Subkommission für Wahlgeschäfte, zum Beispiel wenn wir eine Lehrperson mit besonderen Aufgaben anstellen. Dann studiert die Kommission die Bewerbungsdossiers, trifft eine Auswahl und besucht den Kandidaten bzw. die Kandidatin auch am Arbeitsort, um sich ein Bild von ihren Fähigkeiten zu machen. Dabei erhält man auch Einblick in andere Schulen, was mir gefällt.

Wie viele Mitglieder umfasst die Schulkommission, und was für Leute sind das, die in ihr Einsitz nehmen?

Wir haben im Moment zehn Mitglieder; das Gesetz schreibt neun bis elf Personen vor. Bei der Auswahl achten wir darauf, möglichst breit aufgestellt zu sein. Also ist zum Beispiel ein Vertreter der Hochschulen als der abnehmenden Stelle dabei, ebenso jemand, der die Sekundarschule als zuweisende Institution repräsentiert. Dazu kommen Leute mit ökonomischem oder juristischem Sachverstand. Es wäre mühselig, sich dieses Know-how immer wieder extern einkaufen zu müssen. Ich selber bin schon seit mehr als zwanzig Jahren dabei, zuerst als einfaches Mitglied, seit zehn Jahren als Präsident – bis zum

Ende meiner Amtszeit Ende Juli 2024. Länger als zwölf Jahre darf ich das Präsidium nicht innehaben.

Welche spezifischen Qualifikationen bringen Sie selber mit?

Ich bin ja selber ein Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen. Als Betriebswirtschafter habe ich vertieftes Wissen über ökonomische Zusammenhänge. Zudem war ich rund 25 Jahre lang in der Bildungsdirektion tätig und weiss dadurch, wie eine Verwaltung funktioniert. Ich kenne die zuständigen Personen dort und kann so vielleicht ein Projekt beschleunigen. So war es zum Beispiel, als das neue Solardach für das Schulhaus geplant wurde – heute wird ja bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf geachtet, eine Solaranlage zu installieren.

Zudem interessiere und engagiere ich mich sehr für andere Kulturen, vor allem aus dem asiatischen Raum. Durch meine Vermittlung kamen zum Beispiel chinesische und uigurische Dissidentinnen an die Schule, die in der Aula von ihren Erfahrungen mit dem Regime berichten konnten.

Wie muss man sich die Zusammenarbeit mit der Schulleitung vorstellen?

Die Schulleitung sowie ein Vertreter bzw. eine Vertreterin der Lehrerschaft nehmen ja mit beratender Stimme an unseren Sitzungen teil. Wir bemühen uns beidseitig um ein harmonisches Verhältnis und kommen eigentlich immer zu einer einvernehmlichen Lösung. Wir haben es mit einer Schulleitung zu tun, die sehr offen und lösungsorientiert ist. Eine Konstellation, in der wir uns grundsätzlich gegen die Leitung stellen, kann ich mir nicht wirklich vorstellen. Es geht uns vielmehr darum, die Leitung in Situationen zu stärken, die für sie schwierig sind.

Eine solche Situation dürfte Corona gewesen sein.

Wir als Schulkommission standen eher an der «Seitenlinie» – wir konnten eine Weile lang keine Schulbesuche machen. Diese Besuche sind aber wichtig, und man kann sich nur vor Ort wirklich ein Bild machen. Der Onlineunterricht, der abgehalten werden musste, ist für uns nicht «normaler» Unterricht.

Herausfordernd war diese Zeit vor allem im Zusammenspiel von Amt, Leitung, Lehrpersonen und Schülerschaft. Die Zusammenarbeit mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt empfand ich als sehr gut. Wichtige, auch umstrittene Entscheide wurden gut vorbereitet; es wurden Vorlagen erstellt, die direkt übernommen werden konnten. Ich finde, unsere Schule hat die Herausforderung sehr gut gemeistert. Seitens der Schulkommission konnten wir vor allem moralische Unterstützung geben – so verfassten wir zweimal einen Rundbrief, in dem wir uns anerkennend äusserten.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Informatik. Inwiefern haben Sie dabei mitgewirkt?

Glücklicherweise haben wir uns schon vor der Pandemie intensiv mit dem Thema Informatik auseinandergesetzt. Wir kon-

nten die Schulleitung dazu motivieren, ein Informatikkonzept zu erstellen, was von Prorektor Stephan Amstutz zusammen mit einer Fachperson aus unserer Kommission dann auch angepackt wurde. Es fand ein Informatiktag statt, wo Lehrpersonen von anderen Lehrpersonen lernen konnten. So wurde die Basis gelegt für das, was uns dann in der Pandemie erwartete: die Arbeit mit Informatikmitteln. Aber auch hier gilt: Wir bestimmen nicht, wir geben nur Anregungen.

Gibt es Probleme oder Projekte, mit denen Sie sich in nächster Zeit konfrontiert sehen?

Wir sind ja eher die Beobachter, die Veränderungen finden an der Schule selbst statt. Eine Herausforderung, die unvorhersehbar ist, sind personelle Probleme – da bin ich auch schon an meine Grenzen gestossen. Ab 2024 soll ein neues Maturitätsprofil angeboten werden namens PPP – Philosophie, Pädagogik, Psychologie. Da müssen wir erst noch schauen, wie sich das entwickelt.

Was gefällt Ihnen selbst an der Arbeit in der Schulkommission?

Ich hatte eine gute Zeit an der Schule. Hier wurde die Basis gelegt, das Wissen vermittelt, das mich durch mein Berufsleben getragen hat. Darum fühle ich mich Hottingen sehr verbunden. Nahe am Schulbetrieb zu sein ist faszinierend. Ich finde Lehrbeurteilungen spannend, und ich bin gern in den Stunden zu Besuch. Ausserdem ist es schön, mit einer Schulleitung zusammenzuarbeiten, welche die Schule voranbringen will.

Wie hat sich Ihr Bild von «Schule» verändert durch die Arbeit in der Schulkommission?

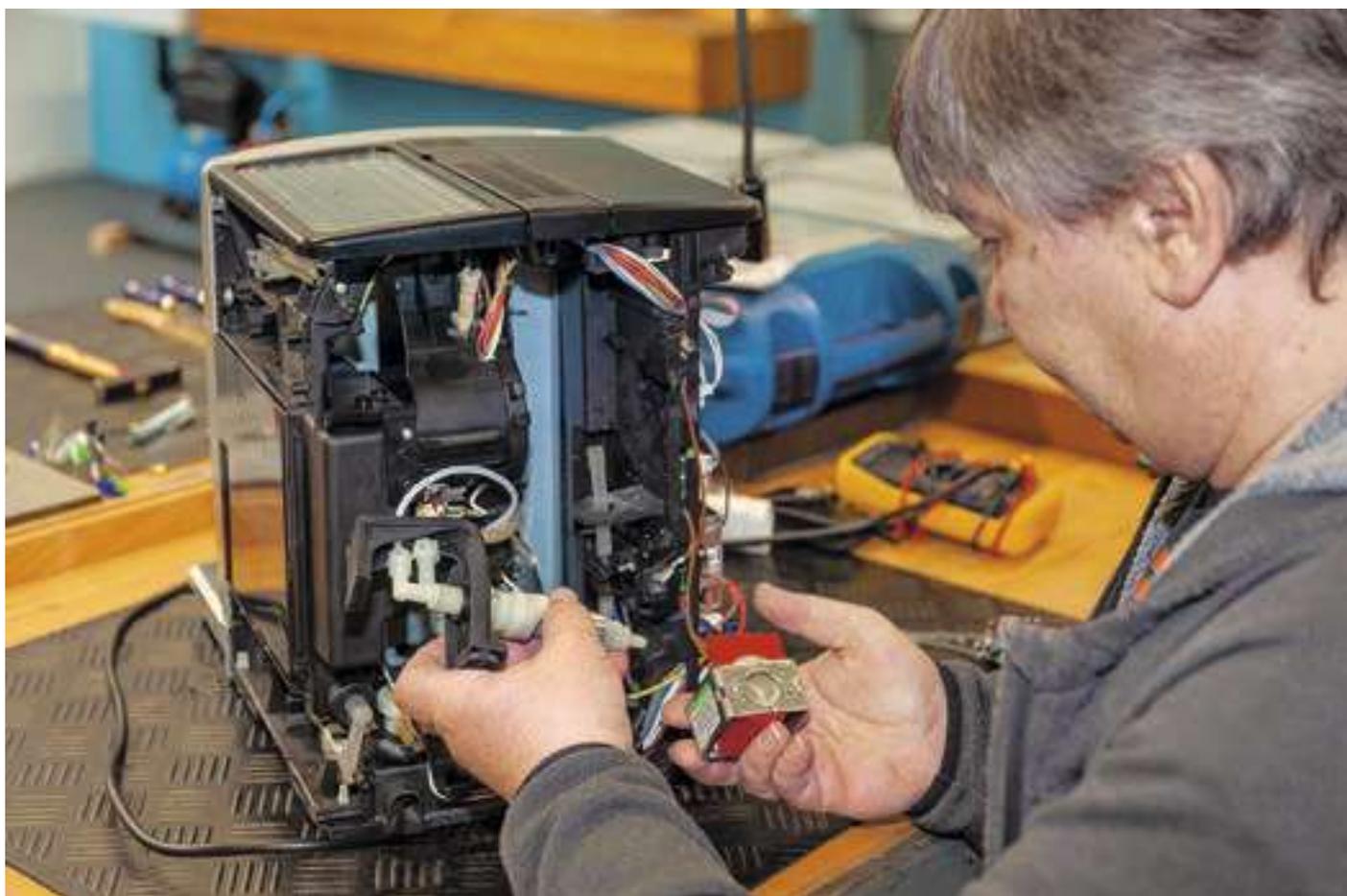
Wenn ich meine Zeit und heute vergleiche, ist klar: Das Angebot ist sehr viel vielfältiger. Man denke an die Akzente «Ethik und Ökologie» oder den Akzent «Entrepreneurship» – auch deren Einführung ist übrigens von uns wohlwollend begleitet worden. Die Schule von heute ist noch viel weniger als zu meiner Zeit ein Ort, wo man etwas aufnimmt und stur wiedergibt. Heute gibt es die Kompetenzorientierung, die Schülerinnen und Schüler sollen etwas selbständig erarbeiten und präsentieren können. Das scheint mir zentral für das heutige Berufsleben – sie erhalten die Tools, um sich flexibel auf wechselnde Situationen einzustellen.

Was mir, gerade in meinen Erfahrungen mit autokratisch regierten Ländern, immer bewusster geworden ist: Bildung ist der Schlüssel, damit Menschen vorankommen – auch in ethisch-moralischer Hinsicht. Unsere intensiven Bildungsanstrengungen sind die Basis dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Interview: Peter Rütsche

«Wir haben Leute im Team, die sind wie MacGyver»

Reparieren statt entsorgen – das ist die Devise der Repair-Cafés, die mittlerweile überall in der Schweiz anzutreffen sind. Marco De Luca, der Leiter des Repair-Cafés Tösstal, erklärt, warum er mit seinem Team auch auf den Mars fliegen würde und weswegen er dringend Verstärkung braucht.



Kein Problem ist zu knifflig, um nicht von den Freiwilligen des Repair-Cafés gelöst zu werden. (Bild: zVg)

Herr De Luca, welche Dinge oder Geräte werden erfahrungsgemäss am häufigsten vorbeigebracht?

Sehr häufig werden Küchengeräte vorbeigebracht. Bei den Kaffeemaschinen sprengte es uns sogar beinahe den Rahmen. Es liessen sich extra zwei unserer Leute für die Reparatur solcher Maschinen ausbilden. Doch die Reparatur einer Kaffeemaschine ist ein so zeitraubender Prozess, dass wir sie nun nicht mehr entgegennehmen und bei Anfragen auf Werkstätten verweisen müssen.

Ausgerechnet Kaffeemaschinen? Was hat es mit denen auf sich?

Auch wenn es vielleicht nicht den Anschein macht, sind Kaffeemaschinen sehr komplexe Geräte. Da haben wir einerseits den elektronischen und mechanischen Aspekt, aber andererseits enthält eine Kaffeemaschine auch ein Wasser- und Heizungssystem. Da gibt es viele Dinge zu wissen und zu beachten. Kaffeemaschinen sollten gehegt und gepflegt werden und bereits beim Kauf gilt, wie bei allem: Qualität zahlt sich am Ende aus.

Gibt es auch Dinge, die sich nicht mehr reparieren lassen, weil sie zu billig produziert wurden?

Ja, tatsächlich werden heute auch Dinge billig produziert und sind unmöglich auszubessern. Es gibt namhafte Firmen, welche die Komponenten nicht zusammenschrauben, sondern verkleben; das lässt sich nur sehr umständlich reparieren – wenn überhaupt. Es werden leider auch Dinge mit kurzer Lebensdauer hergestellt, damit sie dann nach kurzer Zeit ersetzt werden müssen. Uns vom Repair-Café ist es ein Anliegen, die Leute für Qualität und für den Wert der Dinge zu sensibilisieren.

Hatten Sie sonst besonders schwierige Fälle?

Einmal kam eine ältere Dame mit einem kleinen, kaputten Küchensieb vorbei, das ihr sehr am Herzen lag. Der Griff war abgebrochen. Ich habe damit verschiedene Stellen aufgesucht, um es zu reparieren. Es war schwierig, denn Geräte, um so etwas Filigranes zu löten, gibt es kaum noch. Am Ende klappte es aber. Die Freude der Frau war unbezahlbar.

Gab es denn auch kuriose Aufträge?

Eine andere Frau kam mit einem Ding, da dachte ich im ersten Moment, das sei eine Maschine direkt von einem Raumschiff, ein Beatmungsgerät für Ausserirdische oder so ähnlich. Es stellte sich heraus, dass es eine Art Föhnhaube für Hochzeitsfreesuren war, natürlich schon in die Jahre gekommen.



Auch Corona konnte die Arbeit im Repair-Café Tösstal nicht stoppen. (Bild: zVg)

Und das Team brachte dieses Gerät wieder zum Laufen?

Aber sicher! Wir haben Leute im Team, die sind wie MacGyver, der Abenteurer aus dem Fernsehen. Ich sage Ihnen: Wenn Sie mit jemandem zum Mars fliegen müssten, mit den Leuten unseres Teams würde sicher auch das klappen. →

Ein Besuch im Repair-Café Tösstal

Es herrscht emsiger Betrieb im Repair-Café in Turbenthal. Sechs fleissige Helfer sind in die Reparatur verschiedener elektronischer Geräte vertieft. Auf den Werkbänken stehen gleich zwei Küchenmaschinen, eine Fritteuse und ein Staubsauger, soeben kommt ein Plattenspieler dazu. Nicht immer ist das Problem auf Anhieb klar, nicht immer sitzen sofort jede Schraube und jedes Drähtchen wieder richtig. Doch man spürt in der Runde eindeutig die Freude an der Arbeit. Es wird gebastelt, geflickt, man tauscht sich aus und lacht. Ist etwas nicht auf Anhieb klar, wird einfach in die Runde gefragt oder auch mal online ein Video geschaut.

Die Idee mit den Repair-Cafés stammt aus den Niederlanden; die Umweltaktivistin Martine Postma kam auf diese originelle Idee und sorgte dafür, dass sie auf der ganzen Welt Fuss fasste. Inzwischen gibt es weltweit 2'244 Cafés, sogar in Japan und Indien. In der Schweiz sind 192 anzutreffen.

Zum Glück sind die Werkräume des Turbenthaler Schulhauses Breiti, in dem die Repair-Cafés abgehalten werden, sehr gut ausgerüstet mit allem, was für die Reparaturen gebraucht

wird. Während der Corona-Zeit wurde es aber etwas ruhiger, denn das eigentliche Café, in dem Besucher effektiv Kaffee und Kuchen konsumieren, musste geschlossen werden. Das Repair-Café war dann nur noch so etwas wie ein Schalter, an dem die Dinge begutachtet und anschliessend in die Werkstatt im oberen Stock gebracht wurden. Natürlich hat eine Veranstaltung, bei der die Besucher Teil des Ganzen sind, mehr Flair. Das tat der grossen Nachfrage allerdings keinen Abbruch.

Ein Blick aus dem Fenster zeigt: Die Leute stehen sogar Schlange. Gerade kommt ein neugieriges Paar in die Werkstatt und möchte seinen Staubsauger abholen. Zuvor hat das Gerät wohl mehr Staub ausgehustet als Dreck weggesaugt. Schnell ist die Erklärung da: Ein Kabel war defekt und verursachte eine Art Wackelkontakt. Auch von der Isolierung blieben teilweise nur noch Krümel. Nun ist das Kabel geflickt, nur die Isolierung ist nicht mehr ganz so stark. Der Staubsauger ist nun jedoch, nur unbedeutend lauter, wieder voll einsatzfähig. Das Paar ist verblüfft und dankbar, es hat wohl nicht mehr damit gerechnet. Es wird sicher im eigenen Umfeld vom Repair-Café erzählen – wer weiss, vielleicht bekommt das Team der Helfer/-innen dadurch sogar bald neuen Zuwachs...



Reparieren im Team macht Sinn – und Spass! (Bild: zVg)

Wie sieht es denn momentan mit dem Team aus: Wie viele sind im Einsatz?

Eingeschrieben sind momentan 18, darunter gibt es aber auch Passivmitglieder. Pro Veranstaltung sind dann etwa sechs bis

acht Leute vor Ort. Wir stossen aber schon jetzt manchmal an unsere Grenzen.

Ist es denn schwierig, neue Helfer/-innen zu finden?

Das ist tatsächlich ein Problem. Da es sich um ein Freiwilligen-Projekt handelt, sind die Helfer/-innen oft auch anderweitig eingespannt. Es wäre wirklich toll, wenn sich noch mehr Leute melden würden.

Was muss jemand, der als Helfer/-in eingesetzt werden soll, denn mitbringen?

Leute, die einen handwerklichen Hintergrund haben, sind sicher immer willkommen, auch Hobbybastler und vor allem junge Leute mit handwerklichem Geschick. Wer reparieren kann, weiss das meistens von sich. Wir freuen uns über jede Unterstützung, darum: Meldet euch doch einfach mal bei uns.

Text: Sibylle Ledergerber

Das Repair-Café Tösstal im Schulhaus Breiti in Turbenthal hat jeden 1. Samstag im Monat von 9 bis 12 Uhr geöffnet (ausser Januar und August).

Stop the shoppers

Ein Samstagmittag zu Beginn der Adventszeit. Im Restaurant eines Einkaufszentrums erholen sich Menschenmassen von den Strapazen des Weihnachtsshoppings: Sie sitzen auf blauen Plastikstühlen an grauen Plastiktischen und mampfen ihre Hamburger, während im Hintergrund die letzten Töne von «Jingle Bells» verklingen, die ein Pianist mit Samichlausenmütze auf dem Elektropiano spielt. Nach einer kurzen Pause beginnt er eine neue Melodie, es ist das «Halleluja» aus Georg Friedrich Händels Oratorium «Messias» – das allerdings meist nicht im Advent, sondern um Ostern aufgeführt wird. Der Samichlaus spielt trotzdem, und im vierten Takt, wo die Solisten einsetzen sollten, steht tatsächlich eine junge Frau mit Lederjacke und rotem Schal, die eben noch in ihrer Suppe gerührt hat, vom Tisch auf und singt mit glasklarer Sopranstimme «Hal-le-lu-ja» ins Mittagsgemurmel. Den verdutzten Leuten an den Tischen bleibt schier das Hackfleischklösschen im Hals stecken, doch noch bevor sie wissen, wer da eigentlich singt und warum, setzt drei Tische weiter hinten in Takt acht der Tenor ein, ein junger Mann mit hellblauer Kapuzenjacke und gewaltigem Stimmvolumen. Fünf Hallelujas später übernehmen eine Altistin und ein Bass, die drüben beim Münzautomaten stehen. Mit der Zeit singen immer mehr Leute mit, gut und gern sechzig, siebzig Männer und Frauen, ein ganzer Chor schickt Händels sakrales Werk durch den Konsumtempel.

Die Gäste haben längst zu essen aufgehört. Viele haben das Handy gezückt und filmen das Konzert, andere sind aufgestanden und summen mit, alle sind verwundert, verblüfft, verdatert. Beim Finale («And He Shall Reign Forever And Ever») recken Sänger und Zuhörerinnen die Hände in die Höhe wie im Gottesdienst einer Pfingstgemeinde, dann erschallt tosender Applaus. Das scheinbar spontane Konzert – im Englischen nennt man solche Aktionen «flash mob» – ist von einer kleinen Fotoagentur initiiert, in einem kanadischen Kaufhaus aufgeführt, von mehreren Kameras gefilmt und inzwischen auf Youtube von über fünfzig Millionen Menschen angeklickt worden.

Unter anderem von mir, und ich muss sagen: Wer ein Herz hat, putzt sich beim Zuschauen mindestens eine Träne der Ergriffenheit am Pulloverärmel ab.

Vielleicht, weil Händel so wunderbare Musik gemacht hat. Vielleicht, weil man gern fromm wäre, aber nicht so recht weiss, wie das geht.

Vielleicht auch, weil man eine Ahnung bekommt, dass Weihnachten mehr sein könnte als Geschenkstress und Konsumwahn. Nämlich eine heilige Unterbrechung der eiligen Zeit.

Text: Martin Lehmann

Sie finden das Video auf youtube. Stichwort: Christmas Food Court Flash Mob, Hallelujah Chorus

Auf geht's, in eine neue Runde!

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogramms

Während ich dies schreibe, ist es November geworden, die Zeit kühlerer Tage und Nächte, von Regen und vielleicht schon von erstem Schnee – davon jedoch keine Spur! Der Altweibersommer und das Martini-«Sömmerchen» machten ihrem Namen alle Ehre und verwöhnten uns mit viel Sonnenschein und lauen Temperaturen. Die Ausflüge nach Neunkirch oder nach Lausanne profitierten davon! Positiv stimmt uns auch, dass das Kursprogramm wieder Fahrt aufgenommen hat, es ist und bleibt eine runde Sache.

Nicht ganz so rund gelaufen sind die Verhandlungen mit der Referentin zum Thema Tagespolitik. Wir mussten die Veranstaltung für den 19. Dezember leider absagen, werden auf das Thema «Aktuelle Tagespolitik» zurückkommen.



Impressionen Neunkirch.
© Christine Markun



Rolex Learning Center © Alain Herzog



«Rund» ist das Motto unseres nächsten Quartalprogrammes. Wir begrüßen das neue Jahr mit einem Besuch im Landesmuseum, das pralle barocke Leben voller runder Formen und leuchtender Farben wird uns begeistern. Der Februar bietet sich an für einen Blick hinter die Kulissen eines neuen Quartiers beim Flughafen Zürich. «The Circle» erwartet uns! März ist bekanntlich der erste Frühjahrsmonat. Wir nutzen ihn zu einem Abstecher nach Einsiedeln, um dort ein aussergewöhnliches Bauwerk von Mario Botta zu erkunden, bevor wir uns über die Geschichte rund um die runden Schafböcke informieren lassen. Zwei Highlights von Einsiedeln, die Sie vielleicht gar nicht kennen. Manchmal ist das Naheliegende so unbekannt wie das Ferne. Sie leiden an Fernweh, haben aber eine Abneigung gegen überfüllte Flughäfen und das leidige Kofferpacken? Dann ist eine exklusive kulinarische Fernreise in ein Land, das mit seiner würzigen, meist vegetarischen Küche schon längst auch Europa erreicht hat, genau das Richtige für Sie! Lesen Sie Details dazu im Programm. Den Abschluss des Quartals macht unser neues Vorstandsmitglied. Es begrüsst Sie zu einer aussergewöhnlichen Veranstaltung zum Thema «Mandala».

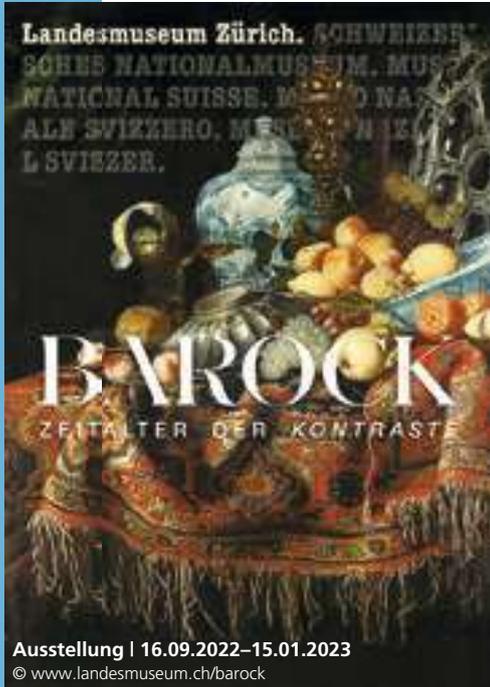
Zum Neuen Jahr wünschen wir Ihnen, dass es die nächsten zwölf Monate für Sie und Ihre Angehörigen «rund läuft» und Sie gesund und aktiv bleiben. Wir freuen uns sehr auf ein Wiedersehen.

Bis bald! Für die Kursorganisation: Christine Markun Braschler



W 01

Barock – das runde, pralle Leben: *Sonderausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich*



Barock ist mehr als eine Frage des Stils. Diese Kulturepoche zwischen 1580 und 1780 ist von grossen Kontrasten geprägt: Opulenz und Innovation auf der einen, Tod und Krisen auf der anderen Seite. Religionskriege und globaler Handel führen zu Machtgewinn und kulturellem Austausch einerseits, aber auch zu Hungersnöten und Ausbeutung andererseits. Und die Schweiz ist mittendrin! Schweizer Architekten waren in weiten Teilen Europas tätig und somit massgeblich am Bauboom der römisch-katholischen Kirche beteiligt. Die barocke Hofkultur strahlte von den europäischen Höfen zurück in die Schweiz und führte auch hier zu einer neuen Tafelkultur, prunkvollen Interieurs und luxuriöser Kleidung. Der dafür notwendige Reichtum wurde – obwohl offiziell nicht erlaubt – durch das Söldnerwesen geschaffen. Schweizer Soldaten und Offiziere waren unter anderem aktiv in französischen Diensten tätig, im Krieg zwischen Frankreich und den amerikanischen Ureinwohnern.

Die Ausstellung präsentiert kostbare Objekte aus der barocken Architektur, Gartenkultur, Mode und Kunst – die Führung erklärt uns den historischen Kontext und die Auswirkungen dieser Epoche, die das Leben in Europa nachhaltig veränderte.

Schweizerisches Nationalmuseum,
Begleitung VEKHZ:
Christine Markun Braschler

W 01 | Freitag, 13. Januar 2023

11.00 Uhr, Dauer der Führung
90 Minuten

Kosten: ca. Fr. 30.–

W 02

Margrith Hiltls indische Küche:

Ein kulinarischer Abend für Fernreisende, Lebenskünstler, Vegetarier und neugierige Gourmets



Im Guinness-Buch der Rekorde wird das bekannte Zürcher Restaurant als das älteste vegetarische Restaurant der Welt geführt. Es ist seit 1898 im Familienbesitz. Die meisten von uns waren dort schon zu Gast und haben auch schon die eine oder andere indische Spezialität probiert. Wäre es nicht toll, wenn man diese auch zu Hause nachkochen könnte? An diesem Abend lernen wir die Vielfältigkeit der indischen Küche und deren typische Gewürze kennen, kochen unter Anleitung eines Profis und geniessen anschliessend gemeinsam das frisch zubereitete Menü. Die Gruppengrösse ist auf 10 Personen beschränkt, die Koch-Akademie befindet sich im Stammhaus im Herzen der Stadt. Stillen Sie Ihr Fernweh und kommen Sie mit auf eine kulinarische Reise!

Hiltl Akademie Zürich, Begleitung VEKHZ: Christine Markun Braschler



Taj Mahal © www.pixabay.com

H 03 | Mittwoch, 8. Februar 2023

16.00 Uhr bis ca. 19.30 Uhr

Kosten: ca. Fr. 165.–

(Teilnehmerzahl beschränkt)

W 03

The Circle – das neue Quartier beim Flughafen Zürich

Aus der grössten Hochbaustelle der Schweiz ist das neue Quartier am Flughafen Zürich entstanden. An der Schnittstelle zwischen Stadt und Internationalität und mit guter Verkehrsanbindung zu beiden finden sich Hotels, Kongresszentrum, Ladenpassagen, Restaurants, Firmensitze sowie medizinische Dienstleistungen auf einem Raum, eine kleine Stadt in der Stadt. The Circle bietet Arbeitsplätze für viele, aber auch einen Ort des Verweilens für Menschen aus der Umgebung und für Touristen aus aller Welt. Der Rundbau des Architekten Riken Yamamoto besticht durch seine aussergewöhnliche Form. Bei einem geführten Rundgang werfen wir einen Blick hinter die Kulissen, hören von Baugeschichte, Architektur und Zukunft dieses Bauwerkes und machen bei schönem Wetter auch einen Abstecher auf die «Himmelsplattform». Als krönenden Abschluss laden wir Sie zu einem süssen Apéro mit Aussicht ein, bevor Sie gemütlich mit dem neuen Flughafentram oder im Eiltempo mit der schnellen S-Bahn zurück in heimatliche Gefilde fahren. Bei dieser Gruppenführung sind wir ca. 1 ½ Stunden zu Fuss unterwegs – bequeme Schuhe sind deshalb ein «must».



The Circle © www.thecircle.ch/de



The Circle © www.thecircle.ch/de

The Circle Flughafen Zürich,

Begleitung VEKHZ:

Christine Markun Braschler

W 03 | Donnerstag, 16. Februar 2023

13.30 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 50.–

(inkl. Führung und Apéro Sucré)

W 04

Kleine Vorfrühlingsreise an einem Nachmittag:

Einsiedeln neu entdecken!



Mario Botta – Stiftung Bibliothek
Werner Oechslin © Xavier de Jaureguiberry

Natürlich waren Sie schon in Einsiedeln. Und doch laden wir Sie an diesem Nachmittag im Vorfrühling dazu ein, gemeinsam die Reise nach Einsiedeln zu machen, um eine vielleicht unbekanntere Sehenswürdigkeit kennen zu lernen. Am Westfuss des Meinradsberges steht ein mit rötlichem Kalkstein verkleidetes Gebäude in interessanter Bauweise, geschaffen vom bekannten Tessiner Architekten Mario Botta. Hier, auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela, steht die Bibliothek des Einsiedler Architekturhistorikers Prof. Dr. Werner Oechslin. Im Bauwerk befindet sich ein zweigeschossiger Lesesaal im Stil einer alten Klosterbibliothek und, wie in barocken Bibliotheken üblich, mit Inschriften, Büsten und Wandbildern ausgestattet. Eine Führung macht uns mit der Geschichte des Bauwerkes sowie dessen besonderer Ausstattung bekannt. Die Sammlung von ca. 60'000 Werken ist eine der grössten europäischen Privatsammlungen von Quellenschriften des 15. bis 20. Jahrhunderts, aus den Gebieten der Architektur und Kunsttheorie sowie benachbarten Wissensgebieten wie Mathematik, Philosophie, Theologie und Kulturgeschichte. Nach der anspruchsvollen Besichtigung haben wir uns eine kulinarische Pause verdient. Rundes, süsses Gebäck, die Schafböcke, und andere Einsiedler Spezialitäten erwarten uns, Degustation inbegriffen!

Bibliothek Prof. Oechslin,

Begleitung VEKHZ:

Christine Markun Braschler

W 04 | Donnerstag, 9. März 2023

12.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr, Exkursion mit öV

Kosten: ca. Fr. 50.– (inkl. Führung,
Degustation, Fahrt mit Halbtax)

Unser Reisetipp

Bilbao erwartet uns! Kommen Sie mit? – Detailprogramm für die Reise vom 7. bis zum 12. Mai 2023 liegt vor und kommt per Post oder per E-Mail an Ihre Adresse, Anmeldeschluss 17. Dezember 2023 – es hätt, so langs hätt»

Mandala – auf der Suche nach Erleuchtung. Heilige Geometrie in der Kunst der Welt



Mandala-Sandbild. © <https://asiasociety.org/>

Ausgangspunkt bei diesem Bildervortrag ist Peter van Hams Faszination für das tibetisch-buddhistische Mandala, das ursprünglich einen heiligen Kreis bezeichnet und als Meditationshilfe dient. Mit der Zeit stellte er fest, dass ihm diese Form von Weltbildern in unterschiedlichen Kulturen weltweit begegnete. In seiner Präsentation stellt er seine Analyse des Phänomens der «heiligen Geometrie» in Kunst und Architektur sowie der ihnen zugrunde liegenden Weltanschauungen vor. Dazu hat er eine eindruckliche Auswahl von künstlerischen Meisterwerken, Bauwerken und Ritualen aufgespürt und sie in bestechenden Fotografien festgehalten, von denen er einige auf der Leinwand zeigt. Der Referent ist Forscher, Autor, Fotograf und Ausstellungskurator und bereist seit 40 Jahren die Welt mit Schwerpunkt Asien, speziell Himalaya.

Peter van Ham

Begleitung VEKHZ:

Daniel Aufschläger, Vorstandsmitglied VEKHZ

W 05 | Samstag, 25. März 2023

14.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 40.– (Die Veranstaltung findet im Asiatischen Kulturzentrum Songtsen House, Zürich Oerlikon statt)

Anmeldungen:

Das Löwenteam erwartet gerne Ihre Anmeldung für Kurse aus diesem Programm so rasch wie möglich, spätestens bis zum **10. Januar 2023** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch oder an Telefon 044 221 31 50 (Montag, Mittwoch und Freitag). Bitte beachten Sie, dass wir ab sofort ausschliesslich im Homeoffice arbeiten, das Sekretariat an der Löwenstrasse wurde aufgehoben.



Das Fleingedruckte

Wir möchten Sie nochmals darauf aufmerksam machen, dass Anmeldungen verbindlich sind und wir bei Abmeldungen einen angemessenen Unkostenbeitrag verrechnen. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für umgehende Bezahlung dankbar. Es gelten die im Moment des Veranstaltungstages gültigen Corona-Vorschriften.

Schulgeheimnisse 1920 – eine Zeitreise

Sicher fragen sich viele Lehrpersonen, was wohl in den Köpfen ihrer Schülerinnen und Schüler vor sich geht. Erinnern Sie sich noch an die Gedanken und Gefühle, die Sie in Ihrer Schulzeit gehegt haben? Vor über 100 Jahren tauschten sich zwei Freundinnen, die damals in Zürich die Handelsschule besuchten, miteinander aus, indem sie abwechselungsweise ein gemeinsames Tagebuch führten. Eine davon war unsere Mutter. Wir, Marie-Luise Friedemann-Kessler und Madeleine Domeisen-Kessler (beide E), haben das in wunderschöner Stenographie verfasste Werk «übersetzen» lassen. Hier ein kurzer Auszug (eine Fortsetzung ist für Heft 1/2023 vorgesehen).

Grete an Hedi [Zürich, 18. Februar 1920]

Mein Liebling

Gell, ich bin wieder einmal kühn, da ergreife ich einfach dein Büchlein und schreibe einen Käse hinein, ohne dich erst zu fragen. Wie fassst du das auf?

Eine grosse Bitte an dich, mein Liebes!

Bitte schreibe nicht mehr so Fürchterliches über Stränchen [So nennen sie Lehrer Bucher]. Mein Herz tut mir weh und meine Seele ist entrüftet, wenn ich so der Wirklichkeit in die Augen schauen muss. Aber was wahr ist, ist eben wahr, nicht zu ändern und wird es auch wahrscheinlich bleiben.

Ich finde es fürchterlich, dass der Bucher immer in der Stadt herumstreift, aber er wird sich wohl selber sagen müssen: Vergebens! bis ihn endlich eine arme Seele erlöst! Und das ist noch das Traurigste, dass er sich sein Glück selbst verscherzt hat, es kann ja gar nicht anders sein. Ich glaube er könnte der glücklichste Mann sein, wenn er nicht noch einen Charakter besässe. Das können nicht alle Menschen ertragen! Dann müsste er nicht immer rumfagieren und in dem schrecklichen «Jura» einige Stunden zubringen. Das ist mir einfach das Ärgste, einen Mann immer im Wirtshaus zu wissen und besonders schrecklich ist das was Trudy sagte, ist es wohl wahr? Oder darf ich das Bessere hoffen, das ich viel lieber täte? Wenn er eine liebende Gattin zuhause wüsste, könnte er sich doch gewiss immer nach Hause freuen. [...]

Eigentlich verdiente er nicht so viel Mitleid von mir [...]. Ich sehe es als Unglück an ein solches Leben zu führen, er vielleicht nicht, darum fühle ich noch viel mehr. Nun weisst du einmal wie ich mich zu ihm stelle. Meiner Schwester kann ich [...]. dieses nicht mitteilen, weil ich weiss, sie ist ganz anderer Meinung. Sie schrieb mir, ich sollte mich beherrschen. Freilich geschrieben und gelesen ist es leicht, aber wenn man eben nicht kann. Aber, der Mensch kann alles was er will!! Dann fehlt es eben doch an mir. Ach, wer könnte mich glücklich machen in dieser Sache. Du wirst wieder einmal denken, oh weh, der Sommervogel schläft noch in der sogenannten Puppenruhe! Ich

kann oft beinah keine Aufgaben machen, es erregt mich peut-être ein wenig. Da bin ich wieder selber schuld!

Vor Webi kann ich nicht mehr von ihm sprechen, da sie bitterböse ist über ihn, da er heute wieder zweimal zu ihr gesagt habe, sie sollte nicht immer schwatzen. Sie sagt, er sei der allerparteiische Lehrer, den wir hätten. Wohl möglich! Wie solle sie ihm das nächste Mal sagen, es sei auch nicht recht, Jenny Widmer und Margrit Erni durften so lange schwatzen wie sie wollten und er hätte bei keinem einzigen Wort etwas zu knurren. Das wäre mir zu arg wenn sie es täte. Sie war so böse! Was du von der Wahrheit geschrieben hast ist mir noch das Allerschrecklichste. Bald musst du mein Herzchen wieder zusammen nähen. Welch eine Arbeit!

Arm der Mensch, der keinen Traum besitzt!!!

Hedi an Grete [eine Stunde später, peut-être]

[...] So, so Gretchen, das Herz breche ich dir entzwei, dass ich so rede. Oh weh, dann werde ich es nicht mehr tun aber weisst, du hast mich ja heute gefragt, warum ich denn blau nicht leiden möge. Ach du liebe Zeit, aus dem einzigen Grunde, weil es ihm nicht steht. Ich finde halt das andere Kleid kleidet ihn viel besser. Das Blaue passt doch gar nicht zu seinen Haaren überhaupt nicht zu seinem Gesicht. Aber das ist halt Geschmack-Sache. Dir gefällt halt blau und mir violett.

Ich muss dir noch etwas Erfreuliches sagen von ihm, weisst du zur Tröstung wegen dem «Jura» und dem langen Bierlein, dem langen von zuhause fort bleiben und dem zu vielen trinken. Denk mal, meiner Mutter gefällt er nämlich auch sehr gut. Sie hat ihn einmal gesehen, als sie auf mich wartete im Gang. Sie hat gesagt, es sei ein netter Lehrer, man sehe ihm sofort an, dass er Lehrer an einer höheren Schule sei und überhaupt, sie wurde fast nicht fertig mit loben. Ich habe nur lachen müssen. Sie hat gesagt, sie könne mich nicht begreifen. Das gefällt dir natürlich. Jetzt sagt sie, wenn ich darnach etwas von ihm sage, ja, ich habe ja immer gesagt, das sei halt ein rechter Lehrer, ein rechter Herr usw. Muss man da nicht lachen? Also das zur Tröstung. [...]



Das Rolex Learning Center auf dem Gelände der École Polytechnique Fédérale de Lausanne ist mit seiner «Hügellandschaft» ein architektonisches Unikum – und ein einmaliger Ort des Lernens. (Bild: P. Rüttsche)

Architektur-Hotspot Lausanne: Wo Raum zum Erlebnis wird

In den Städten ist freier Raum rar. Also gilt es sich baulich zu bescheiden – architektonische Würfe haben es entsprechend schwer. Draussen auf der grünen Wiese ist zwar reichlich Platz vorhanden – aber wie kriegt man die Leute dahin? Antworten auf solche Fragen finden sich nicht immer vor der eigenen Haustür. Eine Gruppe von VEKHZ-Architekturfans machte sich deshalb auf – nach Lausanne.

Blick aus dem Fenster während der Fahrt mit dem Intercity Zürich – Lausanne. Die Strecke führt über Plateaus und durch Täler, die gerahmt werden von sanften Hügeln. Noch ahnt kaum jemand von den Hottinger Ehemaligen, die sich auf die Reise in die Romandie gemacht haben, dass sie am Ziel dieselbe Aussicht erwarten wird: das sanfte Auf und Ab von Hügeln und Tälern, hie und da ein Plateau – nur diesmal aus Beton und Glas.

Wer das erste Mal das **Rolex Learning Center** (RLC) auf dem Campus der École Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL) weit draussen vor der Stadt besucht, vergisst am besten alles, was man gemeinhin mit Gebäuden assoziiert. Das dominierende bauliche Prinzip des RLC ist nicht die Horizontale und die Vertikale, sondern die Welle, nicht die rechteckige Form, sondern die Kurve und der Kreis, nicht die trennende Mauer, sondern die transparente Glasfront, die immer wieder aufs Neue Ein- und

Ausblicke gestattet. Und auch akademisches Lernen stellt man sich wohl anders vor: Da hat eine kleine Gruppe ein paar Stühle zu einer improvisierten Lernecke zusammengestellt und steckt die Köpfe zusammen, etwas weiter hinten sitzen andere in gläsernen Zellen (sog. «Bubbles»), die man elektronisch bucht, und überall fläzen sie sich auf farbigen Sitzkissen, die jungen Leute, von denen die EPFL-Leitung erwartet, dass sie den exzellenten internationalen Ruf des Bildungstempels auch in den nächsten Jahrzehnten in die Welt hinaustragen werden. Auf diesen Sitzkissen wird geredet und gerechnet, gewetteifert und gefaulenzt, gelesen und gesurft, geliebt und gelitten, gearbeitet und geschlafen. Oder wie es im Pressematerial der EPFL heisst: «Der offene Raum fördert die Solidarität zwischen den Studierenden im Ringen um die besten akademischen Ergebnisse und erlaubt den freien Ideenaustausch zur Festigung der Zusammenarbeit.»

In den riesigen Bau (er misst 167 auf 122 Meter) sind 14 runde Aussparungen unterschiedlicher Grösse integriert, ein Fünftel der Grundfläche, die dafür sorgen, dass überall genügend natürliches Licht vorhanden ist. Und dort, wo der wellige Bau sich über den Boden erhebt, wandert man im Aussenraum von Patio zu Patio. Zwischen den Gruppen von Stühlen, die frei verteilt sind, finden sich Wasserspiele, Skulpturen und andere Kunstwerke. Manchmal werden in diesen kreisförmigen Höfen auch studentische Anlässe durchgeführt, erzählt EPFL-Guide Chiara Lombardi. Die Führung ist auf Französisch, die eine oder andere Erläuterung ist zu schnell oder zu kolloquial, doch die junge



Chiara Lombardi führt die Hottinger Ehemaligen durch das RLC. (Bild: P. Rüttsche)



Die kreisförmigen Aussparungen im Baukörper bilden miteinander verbundene Höfe im Aussenraum. (Bild: P. Rüttsche)

Frau ist angenehm überrascht von den Fremdsprachenkenntnissen ihres Publikums – der Unterricht von anno dazumal trägt offenbar noch heute Früchte!

Als Architekturstudentin ist die RLC-Führerin natürlich besonders für ihre Aufgabe prädestiniert. Und trotz der Sprachbarriere wird deutlich, wie sehr das 2010 fertiggestellte Bauwerk des japanischen Büros SANAA sie beeindruckt. Aus ihrer Heimat haben Kezuyo Sejima und Ryue Nishizawa das Konzept des «weissen Raums» nach Europa gebracht: ungenutzte Flächen, die in japanischen Gebäuden für fließende Übergänge sorgen – und hier von den Studierenden in unvorhersehbarer Weise zu Aufenthalts-, Lern- und Ruheraum umfunktioniert werden. So lässt sich auch die beschränkte Platzzahl in der Bibliothek, dem zentralen Funktionsbereich des RLC, kompensieren; deren Terrassen bieten 200 Personen Platz – dem Vernehmen nach nur ein Viertel der ursprünglich gewünschten Menge. Auch in anderen Bereichen mussten Bauherrschaft und Architekturbüro Kompromisse eingehen: So beharrte die EPFL zur Lärmdämmung auf einem Filzteppichboden, und um auch grössere Rampen behindertengerecht zu gestalten, wurden Serpentin- und sogar kleine Seilbahnen eingebaut.

Angesichts der Weite und Variabilität der offenen Landschaft aus Glas und Beton übersieht man fast die 190 dünnen Pfeiler, die das Dach tragen, eine Leichtbaukonstruktion, die dem Verlauf der Bodenwellen folgt. Es verwundert nicht, dass die komplexe äussere Gestalt des Rolex Learning Center zuerst in umfangreichen Computersimulationen «ausgetüftelt» werden musste – und noch weniger erstaunt es, dass die Architekten schon zwei Monate nach der Einweihung mit dem renommiertesten Architekturpreis, dem Pritzker-Preis, ausgezeichnet wurden! Natürlich hat ein Bauwerk dieser Güte und Strahlkraft auch seinen Preis: 110 Millionen Franken. Fast die Hälfte davon wurde von privaten Geldgebern aufgebracht; neben der namensgebenden Luxusuhrenmanufaktur leisteten auch weitere



Blick vom Dach des Design- und Fotomuseums auf das kantonale Kunstmuseum mit seiner charakteristischen Backsteinarchitektur. (Bild: P. Rüttsche)

namhafte Schweizer Unternehmen (Credit Suisse, Novartis, Nestlé, Logitech und die Baufirma Losinger) ihren Beitrag.

Szenenwechsel: Von der luftig-verspielten Komposition am Rand des weitläufigen EPFL-Campus geht's zurück ins Baustellenchaos beim Lausanner Hauptbahnhof. Hier, an dieser zentralsten aller Lagen, wird um jeden Zentimeter Boden gerungen; für architektonische Grosszügigkeit bleibt kein Raum. Treffpunkt ist die **Plateforme 10**. Im Bahnhofsgebäude sucht man dieses Perron allerdings vergebens. Hinter dem unscheinbaren Namen verbirgt sich zwar ein neuer Fixpunkt – aber nicht für Pendlerinnen und Pendler, sondern für Kunst- und Kulturbeflissene. Auf dem Gelände einer ehemaligen Lokremise ist in den letzten Jahren in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnhof so etwas wie die Westschweizer Variante des Wiener «Museumsquartiers» entstanden. Drei kantonale Museen haben hier, auf der Fläche von vier Fussballfeldern, eine neue Heimstatt gefunden, mit doppelt oder dreimal so viel Ausstellungsfläche wie vorher – und in einer architektonischen Qualität, die sich hinter derjenigen des RLC nicht zu verstecken braucht.

Am Anfang des früher unzugänglichen SBB-Geländes befindet sich das ehemalige Stellwerk – es wird als Letztes einer neuen Nutzung zugeführt. Auch hier dominieren noch die Baumaschinen, doch dahinter erhebt sich ein 146 Meter langer, schmaler Backsteinbau, ein Monolith, der an einen gigantischen Radiator erinnert. Hier residiert seit der Eröffnung im Herbst 2019 das **Musée Cantonal des Beaux-Arts** (MCBA). Fast drei Jahre später, im Juni dieses Jahres, gesellte sich ihm am Westende des Areals ein 42 auf 42 Meter messender weisser Betonblock dazu. Auf den ersten Blick wirkt dieser ebenso minimalistisch wie das MCBA – wäre da nicht dieses unregelmässig gezackte Fensterband, das wie eine Wunde rund um den Bau verläuft. Das Obergeschoss wirkt (besonders abends, wenn die Fenster beleuchtet sind), als würde es schweben; das Ganze erinnert, trotz seiner Grösse, an eine Skulptur, es scheint mehr Kunst- als Bauwerk zu sein. Beim Näherkommen zeigt sich, dass die untere Hälfte des Kubus im Boden versenkt ist. Der obere Teil beherbergt das **Mudac**, das Waadtländer Museum für Design und angewandte zeitgenössische Kunst, während im Untergeschoss das **Photo Élysée** untergebracht ist, das kantonale Fotomuseum, dessen Exponate be-



Sabine Sartoretti erläutert den früheren Standort des Musée Cantonal des Beaux-Arts. (Bild: P. Rüttsche)

sonders lichtempfindlich sind. Eine grosszügige Esplanade führt am MCBA entlang auf den Eingang des Doppelmuseums zu; ihre endgültige Form scheint sie noch nicht gefunden zu haben, wie von der Stadtführerin Sabine Sartoretti zu erfahren ist. Unser Guide weiss nicht nur mit städtebaulicher und architektonischer Kompetenz zu punkten; dem Charme ihres französisch eingefärbten Deutschs kann sich niemand entziehen.

Noch besser, als etwas gesagt zu bekommen, ist es, etwas selbst zu erleben, und so betritt die VEKHZ-Gruppe die beiden Gebäude. Ein grösserer Kontrast ist kaum denkbar: Während einen das Kunstmuseum mit einem schmalen, aber überhohen Raum empfängt, dessen Dimensionen von einem baumartigen Kunstwerk noch verstärkt werden, fühlt man sich im Foyer des Nachbargebäudes, als befände man sich in einer Grotte, mit wenig Licht, unregelmässigen Decken und Wänden, hinter denen die Trägerstruktur verborgen ist; flankiert von den obligaten Servicestationen (Kasse, Bar, Garderobe, Shop), führt je eine Treppe nach oben ins Reich des Designs und nach unten ins Reich der Fotografie.

Interessanterweise bewarben sich die japanischen Architekten, die das Rolex Learning Center konzipiert hatten, auch für die Gestaltung des Doppelmuseums. Den Zuschlag erhielt jedoch das Lissabonner Büro von Manuel und Francisco Aires Mateus. Auch für das MCBA und die Esplanade zeichnet ein iberisches Architektenteam verantwortlich, Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga (Barcelona); wie ihre Kollegen vom RLC sind auch sie schon für ihr Lausanner Projekt ausgezeichnet worden.

So eindrucksvoll sich die Plateforme 10 dem Besucherauge darbietet: es fehlte nicht viel, und alles wäre anders gekommen. Ursprünglich war nämlich geplant, das kantonale Kunstmuseum, das seit 1904 in einem Teil des Palais de Rumine untergebracht war, wo es aus Platzgründen seine Sammlung nur unzureichend präsentieren konnte, in einem Neubau direkt am Ufer des Genfersees unterzubringen. Nur die knappe Ablehnung des Vorhabens an der Urne führte überhaupt dazu, dass ein neuer Standort gesucht werden musste – und die Behörden mit den SBB einen Landtausch vereinbaren konnten, der diese urbanistisch aussergewöhnlich grosszügige Anlage und Zusammenführung der drei Museen ermöglichte. Mit dem Wachsen der Agglomeration benötigte die Bahngesellschaft ihrerseits neue Grundstücke für geplante Bahnhofsanlagen, erklärt Sabine Sartoretti den Hintergrund des Landtauschs. Die Umnutzung städtischer Brachen zu attraktiven öffentlichen Räumen und die Schaffung neuer Knotenpunkte «auf der grünen Wiese» im Umland (im Verbund mit grosszügig ausgestalteten Kultur-, Freizeit- oder Bildungseinrichtungen), sie erweist sich im Falle Lausannes (und anderswo?) als Win-Win-Situation.

Text: Peter Rüttsche



Die Leitung der Plateforme 10 ist stolz auf das Geleistete: Schautafel mit den bisher erhaltenen Auszeichnungen. (Bild: P. Rüttsche)

Fünf Bücher in einem

«Alles, was wir nicht erinnern» – kaum eine Sachbuch-Bestsellerliste, auf der es nicht auftaucht, das Buch von Christiane Hoffmann, in dem die Autorin dem Weg ihres Vaters folgt, der 75 Jahre zuvor am Ende des Zweiten Weltkriegs von Schlesien westwärts geflüchtet war. Der Ukrainekrieg hat dem eindringlich geschilderten «Fluch der Flucht» eine unheimliche Aktualität verliehen.



Leidenschaftliche Journalistin, Buchautorin und jetzt auch Regierungssprecherin: Christiane Hoffmann. (Bild: © C. H. Beck / Ekko von Schwichow)

Neun Jahre alt ist der Vater von Christiane Hoffmann, als er im Januar 1945 zusammen mit seiner Mutter in einem Treck von Deutsch-Schlesien vor den anrückenden Russen flieht. Vierzig Tage und Hunderte von Kilometern lang dauert die Flucht aus dem Dorf Rosenthal (heute der polnische Ort Różyna) bis nach Klinghart im Egerland (heute der tschechische Ort Křižovatka). Was heute mehrfaches Überschreiten von Landesgrenzen erfordert, spielte sich damals – nach der Okkupation des Sudetenlandes 1938 – ganz in den Grenzen des Deutschen Reichs ab.

Der Tod von Adolf Hoffmann 2018 ist für die Tochter Anlass, den Weg ihres Vaters zu wiederholen – zu Fuss und allein, wie sie immer wieder klarlegen muss. In winterfester Kleidung und dem Allernötigsten im Rucksack schreitet sie die 550 Kilometer ab. Und legt darüber auf 270 Seiten Zeugnis ab, die nicht ein Buch, sondern fünf Bücher in einem sind.

1 Das «autohistorische» Wanderbuch

«On the road» sein und davon erzählen – dieses Genre erfreut sich, ob in literarischer oder filmischer Form, eines kontinuierlichen Publikumsinteresses. Man kann die Wanderschmerzen miterleben, ohne die Wanderschuhe aus dem Schrank zu holen. Die episodische Struktur erlaubt es, ein buntes Patchwork an Themen zu verpacken, der Weg von A nach B und die Erleb-

nisperspektive der Wanderin geben dem Reisebericht ja ausreichend Struktur. Je nach Veranlagung und Tagesform werden eher introspektiv-empfindsam Seelenregungen protokolliert oder mit ethnologisch-soziologischem Blick Sitten und Gebräuche der Einheimischen seziert. Dazu wohl dosiert eingestreute Geschichten aus der Geschichte, und fertig ist das «autohistorische» Wanderbuch – mit all den inhaltlichen, gestalterischen und sprachlichen Stereotypen, die sich in einem derart massentauglichen Genre kaum vermeiden lassen. Wir freuen uns auf den «besten Pflaumenkuchen der Welt», gruseln uns mit der Erzählerin vor den Wölfen (oder sind es nicht doch Rehe?) und spekulieren mit, ob es wirklich eine gute Idee war, dem Handy mehr zu vertrauen als dem Ortskundigen. Auch im Buch von Christiane Hoffmann findet man sie, solche Déjà-vus und Déjà-lus – doch glücklicherweise hat es noch deutlich mehr zu bieten.

2 Die Reportage mit Gespür für das Alltägliche und Atmosphärische

Die 1967 in Norddeutschland geborene Autorin ist eine erfahrene Reporterin und Korrespondentin; sie arbeitete für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und den *Spiegel*, bevor sie die Seiten wechselte und stellvertretende Regierungssprecherin wurde. Sie beobachtet genau und schafft es gerade in der Wiedergabe von Gelegenheitsgesprächen, die sich während der Spurensuche ergaben, einen atmosphärisch dichten Eindruck davon zu vermitteln, welche Wunden der Krieg und die nachfolgenden Jahrzehnte unter kommunistischer Herrschaft in den Dörfern, Häusern, Menschen hinterlassen haben. Sie registriert genau und mit Blick für das Allgemeine im Besonderen, und dies vor dem Hintergrund langjähriger Vertrautheit mit dem Kulturraum (sie hat Slawistik und osteuropäische Geschichte studiert). Dies bewahrt sie vor Beliebigkeit oder Naivität – zwei Fallen, in die bücherschreibende Journalisten beim Wechsel zur Langform gern tappen.

3 Das Sachbuch über Zwangsmigration und osteuropäische Befindlichkeiten

Das polnische Verhältnis zu Deutschland und zur EU insgesamt ist historisch stark belastet und deshalb schwierig zu verstehen (zumal für das Lesepublikum in der Schweiz), und auch Christiane Hoffmann gesteht freimütig, dass sie sich dem Nachbarland jenseits von Oder und Neisse «mental» nicht von Westen

her genähert hat, sondern von Osten her, von Russland und anderen postsowjetischen Staaten ausgehend, und dass sie ihm erst im Rahmen der Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Familiengeschichte wirklich nähergekommen ist.

In einem Jahr, in dem sich die Aufmerksamkeit der Welt zwangsweise auf den osteuropäischen Raum verschoben hat, bekommen die beiläufig reportierten Einstellungen polnischer und tschechischer Gesprächspartner/-innen eine seismografische Bedeutsamkeit. Die Autorin begegnet nicht nur offenen Armen, sondern auch Menschen, die um keinen Preis von ihrer Selbststilisierung zum Opfer oder zum Helden lassen wollen, die revanchistische Gelüste hegen, zutiefst EU-skeptisch gesinnt sind, ja offenen Rassismus zeigen – alles Dinge, von denen man bei uns bis Februar 2022 nichts hören wollte.

Es stellt sich heraus: In den Dörfern, aus denen die deutschen Bewohner flüchteten oder vertrieben wurden, wohnen neben einigen letzten Augenzeugen nun die Nachfahren von Menschen, die selber zwangsumgesiedelt wurden – häufig aus der Westukraine. Und immer wieder zeigt sich: Man trauert um die eigene verlorene Heimat, für die Geschichte der anderen ist kein Raum. So existiert der erste Ort, den die Wanderin nach dem Abmarsch aus Róžyna betritt, auf zwei Wikipedia-Seiten, einer deutschen, die bis 1945 reicht, und einer polnischen, die 1945 beginnt.

Über die Bedingungen, unter denen ihr Vater im Winter des letzten Kriegsjahres den Weg nach Westen in Angriff nahm, ist die Tochter (und damit auch wir als Leser/-in) gut informiert – aufgrund der detaillierten Aufzeichnungen einer anderen Rosenthalerin, die mit dem gleichen Treck flüchtete. Wichtiger als diese Unterfütterung mit historischen Fakten ist aber die das Buch durchdringende Ergründung der Folgen kriegsbedingter Entwurzelung, dieser tiefsitzenden Traumatisierung, der man heute auch in den Erfahrungsberichten von Ukraine-Flüchtlingen in der Schweiz immer wieder begegnet.

Das Resultat dieser episodenhaften «Meditation über Entwurzelung» hat die Rezensentin Andrea Seibel am Ende ihrer Besprechung des Buches in der *Welt* prägnant auf einen Nenner gebracht: «Die Geschichte kennt kein Pardon und kein Ende. Gerade gibt es wieder einen neuen Krieg im 21. Jahrhundert, mit Zerstörung, Tod, Flucht, Leid, gerade vieler Kinder. Flucht ist immer eine Chance, zu überleben. Zu gehen ist möglich und gut, anzukommen schon schwieriger, Wurzeln zu schlagen erst recht.»

4 Der Brief der Tochter an den toten Vater

Die auffälligste «Schicht» von Christiane Hoffmanns Buch ist wohl das (notgedrungen einseitige) Gespräch mit ihrem toten Vater. Immer wieder wendet sie sich an ihn, ganze Abschnitte

lang oder auch nur in einer Randbemerkung. Am Anfang des Buches heisst es: «Als wir die Russen über die Oder schießen hörten, war einer Deiner Sätze. Sonst erinnerst Du Dich an fast nichts mehr.» Auch in all den Jahren des Aufwachsens in Westdeutschland blieben Vater und Mutter der Tochter Antworten auf deren Fragen schuldig. Sie wollten – oder konnten – nicht erzählen, was der nächsten Generation hätte helfen können zu verstehen. Das Schweigen von Adolf Hoffmann ist wohl generationstypisch, und so generalisiert die Tochter: «Sie klagen nicht über das, was sie erlitten haben. Dafür brauchen sie auch nicht darüber zu sprechen, was sie getan haben. Man hat bezahlt, und damit muss es jetzt auch gut sein.»

5 Die Selbsttherapie in Buchform

Wieso dieses penetrante Erforschen der schlesischen Wurzeln? Der Besuch im schlesischen Róžyna füllt das Vakuum nicht, denn «Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl», wie Christiane Hoffmann früh im Buch festhält. Die unausgesprochene Traumatisierung der Eltern hat sich auf die Tochter vererbt – sie leidet unter zwei regelmässig wiederkehrenden Albträumen, in denen sie überhastet packt und flüchtet. «Der Gedanke, dass Albträume vererbbar sein sollten, erschien mir abwegig. Aber heute weiß man, dass Traumata weitergegeben werden, dass Flucht und Krieg über Generationen fortwirken, dass sich die Kriege unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern in uns eingeschrieben haben. Warum also nicht auch die Traumbilder?» So dienen die 550 Kilometer einsamer Fussmarsch der radikalen Rückwendung auf sich selbst. Bei Wind und Wetter spürt die Erzählerin dem verdrängten Familienschmerz nach und erkundet ihre Identitätszweifel – ein Versuch der Selbsttherapie, dessen Ausgang hier nicht verraten werden soll.

Christiane Hoffmann hat ein Buch vorgelegt, das fünf Bücher in einem ist. Was kann man sich als «Allzweck-Weihnachtsgeschenk» Besseres vorstellen?

Text: Peter Rüttsche



Christiane Hoffmann: Alles, was wir nicht erinnern. Zu Fuß auf dem Fluchtweg meines Vaters. München: C. H. Beck, 2022.

Adressänderungen

Jahreszahlen: bis und mit 1993 Jahr des Schuleintritts, ab 1994 des Schulabschlusses (Diplom, Matura)

Alice Breinlinger-Scherrer 1953
Hintere Bahnhofstrasse 90,
5000 Aarau

Nico Decurtins 2002
Langackerstrasse 141,
8704 Herrliberg

Sylvie Felix
Asylstrasse 130/300
8032 Zürich (ehemalige Lehrerin)

Annemarie Jäger 1948
Alterszentrum Herzogenmühle, Zi 224
Glattstegweg 7
8051 Zürich

Christian Mühlethaler 1982
Dolomitgasse 2
8180 Bülach

Susanna Naldi-Ritter 1964
Rütihofstrasse 3
8049 Zürich

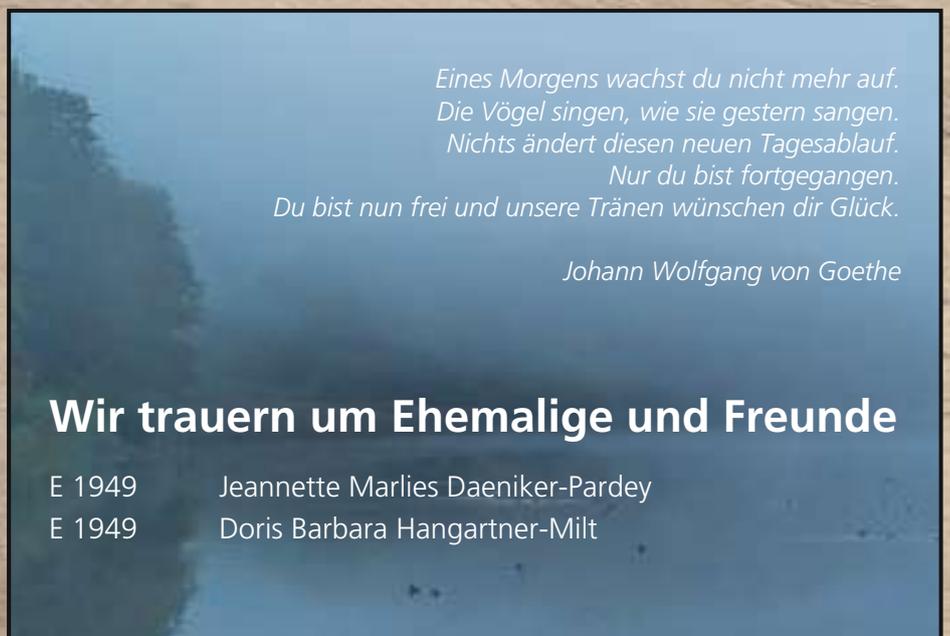
Susanne Rätz-Hauser 1948
Tertianum Zollikerberg, Whg. R3.03
Sennhofweg 23
8125 Zollikerberg

Doris Siev-Bollag 1959
Else-Züblin-Strasse 60
8047 Zürich



WIR HEISSEN HERZLICH WILLKOMMEN

E 1984 Andy Siemers



*Eines Morgens wachst du nicht mehr auf.
Die Vögel singen, wie sie gestern sangen.
Nichts ändert diesen neuen Tagesablauf.
Nur du bist fortgegangen.
Du bist nun frei und unsere Tränen wünschen dir Glück.*

Johann Wolfgang von Goethe

Wir trauern um Ehemalige und Freunde

E 1949 Jeannette Marlies Daeniker-Pardey

E 1949 Doris Barbara Hangartner-Milt

Abschlüsse, Titel, berufliche Erfolge

- Haben Sie berufliche Erfolge?
- Wurden Sie in ein politisches Amt gewählt?
- Haben Sie eine Auszeichnung erhalten?
- Feiern Sie einen runden Geburtstag?

Melden Sie sich!

Wir freuen uns mit Ihnen.

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, da.
Einmal im Jahr und unentgeltlich.
Bitte Anmeldung im Sekretariat.





Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

Everdance® ist eine Solo-Tanzform für Damen und Herren, bei der einfache Tanzschritte aus dem Paartanz erlernt werden und durch einfache Bewegungselemente und Schrittkombinationen ergänzt werden. Tanzen ist nicht nur für Körper und Geist wohltuend, es hält fit, fördert die Koordination, vermindert das Sturzrisiko, aktiviert mehrere Funktionen des Gehirns und macht ganz einfach Spass. Die 45-minütigen Kurse finden am Mittwochnachmittag um 14.00 und 15.00 Uhr an der Promenadengasse 9, 8001 Zürich, statt und kosten Fr. 15.– pro Lektion. Anforderung: Spass an der Musik und am Tanzen. Kleidung: bequeme Kleider und Schuhe. Information und Anmeldung: Kathryn Zimmermann, kathryn.b.zimmermann@gmail.com, Tel. 078 679 47 58.

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

Selbst gemachte Geschenkartikel für Kinder – Schatzkisten, Schubladenmöbel, Türschilder, kleine Mitbringsel! Mehr Infos unter: www.kizzkorn.ch (E).

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

Pension Valea Lupului, Rumänien. Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

Rumänienreise: vom 15. bis 24. September 2022 ins Herz von Rumänien, durch Siebenbürgen. Der erfahrene Schweizer Reiseleiter Stephan Büchi lebt in Rumänien. Am Schluss der vielseitigen Reise empfängt sie Cornelia Fischer (E) für 4 Nächte in der Pension Valea Lupului. Von dort aus gibt es Ausflüge in urtümliche Dörfer des östlichen Karpatenbogens mit Überraschungen. Anmeldungen über office@rumaenienreisen.ch / Cornelia Fischer (E)

Stressbewältigung durch Achtsamkeit. 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR).

Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

Seminare und Workshops (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

Ferienwohnung in Saas-Fee: Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

GRAUBÜNDEN – SURSELVA
Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

Ferienwohnung in La Punt-Chamues-ch zu vermieten. Details unter E-Domizil, Objekt Nr. 496316. Kontakt: Michèle Samter, michelesamter@bluewin.ch

In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ) mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoldasu oder unter www.scoldasu.ch. Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issenmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.



VEKHZ

Minervastrasse 14, 8032 Zürich
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch
www.vekhz.ch
Astrid Biller
Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, Präsidentin
dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun Braschler, Vizepräsidentin
Elisabeth Bärlocher
Martin Jufer
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier
Daniel Aufschläger

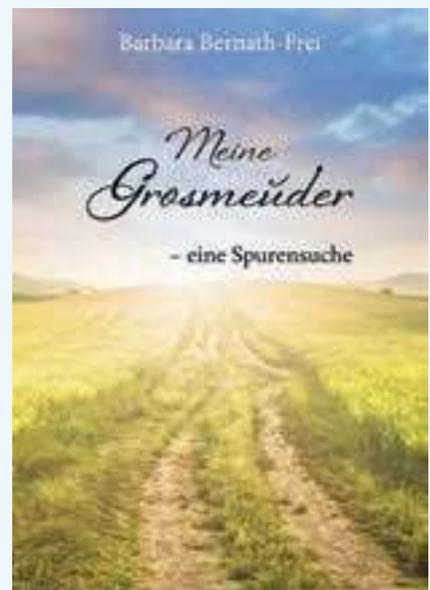
AZB 8001 Zürich

Post CH AG

Endstation Zürich

Barbara Bernath-Frei: Meine Grosmeuder – eine Spurensuche.
Books on Demand, Norderstedt, 2022. 388 S.

Jahrelang hat Barbara Bernath-Frei die Leserinnen und Leser von *Schule und Leben* mit bedachtsam ausgewählten Buchtipps versorgt. Nun ist sie selbst (wieder) unter die Autorinnen gegangen und legt das Resultat einer innerfamiliären Spurensuche vor. Aufgearbeitet wird die Geschichte ihrer «Grosmeuder» (Grossmutter), die 1914 mit 17 Jahren aus Sachsen in die Schweiz geschickt wurde – unter Umständen, die geradezu fahrlässig tönen: «Klara wusste nur, dass Zürich in der Schweiz lag und dass sie dort endgültig aussteigen sollte. Dass sie zum Bahnhofvorsteher gehen und ihn fragen sollte, wo sie übernachten könne. Dass sie sich keinen fremden Männern anschliessen, sondern sich an Frauen halten solle.» Glücklicherweise stellt sich heraus, dass am Bahnhof schon ein Mitglied des Vereins «Freundinnen junger Mädchen» auf den Neuankömmling wartet.



Wie bei allen Rekonstruktionen von Familiengeschichten stellt sich auch in diesem Fall die Frage: Woher weiss die Autorin dies alles? Barbara Bernath-Frei macht schon im Vorwort deutlich, dass sich in ihrem Buch notgedrungen «Dichtung und Wahrheit» vermischen werden. Ihre Vorfahrin scheint nämlich eine Geistesverwandte der Eltern von Christiane Hoffmann (vgl. S. 20–21) gewesen zu sein: «Grosmeuder hat nie über ihre Fahrt in die Schweiz gesprochen», verrät die Autorin gleich anschliessend in einem kursiv gesetzten Metatext, der die präsentierte «Version einer Lebensgeschichte» immer wieder einordnet und hinterfragt.

Besonders verstörend ist das Eingeständnis am Ende des ersten Buchteils, eine befragte Historikerin halte die in der Familie tradierte Reisegeschichte für höchst unwahrscheinlich! «Es ist mir nicht möglich, eine hieb- und stichfeste Geschichte zu erzählen, die keine Fragen offenlässt. Wir leben mit den offenen Fragen, und das noch gar nicht mal schlecht», resümiert die Autorin. Dementsprechend sieht sich der Leser mit einem Erinnerungsbuch konfrontiert, das die Bedingungen seines Entstehens und die «Gültigkeit» des Dargebotenen immer wieder ins Bewusstsein ruft. So eindringlich die historischen Gegebenheiten dargestellt werden: Geschichte ist eben nicht etwas, was man «einfach so» aus der Erinnerung bergen kann; vielmehr entsteht Geschichte erst im Prozess des Erinnerns – und ist damit auch Ausdruck der Weltansicht, der Wünsche und Vorstellungen der Person, die sich erinnert. Der Untertitel des Buches («eine Spurensuche») deutet dieses fragile Verhältnis von Fakten und Fiktion schon an – es lohnt sich, ihn ernstzunehmen.

Text: Peter Rüttsche